

„Ihr habt vielleicht Recht. Jedenfalls hegt Lord E'Göstrange Vorurtheile gegen Euch; oder vielmehr — er denkt zu sehr an das, was ich war, und zu wenig an das, was ich bin.“

„Wer kann Euch sehen, ohne das Gleiche zu thun? Ich vergebe ihm.“

Nachdem Randal die Hand geküßt hatte, welche der Verbannte bescheiden diesem Akt der Huldigung zu entziehen suchte, steckte er die Briefe ein und stürzte in scheinbarem Kampf mit der Aufregung seiner Gefühle aus dem Hause.

Nun gib wohl Acht, o neugieriger Leser, welchen Gebrauch Randal Leslie von diesen Briefen macht und wie schnell er unmittelbare Ergebnisse aus Kunstgriffen zu ziehen weiß, die einem ehrlichen, einfachen Verstand als die weit-schweifigste und gedehnteste Verschwendung der Erfindungs-gabe erscheinen mögen. Ich fürchte fast, du wirst dann in deiner Bewunderung des gescheidten Kopfes halb deine Verachtung gegen den Schurken vergessen.

Aber wenn der Kopf sehr voll ist, sollte das Herz nicht ganz leer bleiben. Es gibt etwas, was man „tupfsteinig seyn“ nennt.

Viertes Kapitel.

Helen und Violante hatten sich mit einander besprochen, und erstere in Gemäßheit der von ihrem Beschützer erhaltenen Weisung der Gefährtin, obschon nur in kurzen Worten,

ihre förmliche Verlobung mit Harley mitgetheilt. Zwar kam Violante dieses Vertrauen nicht unerwartet; sie hatte das Verhältniß bereits geahnt und sich schon vollkommen der Ueberzeugung hingegeben, daß der Traum ihrer Kindheit für immer dahin sey; aber dennoch folgte auf die erklärte Wahrheit, die von Helens Lippen kam, jener bittere Schmerz, welcher beweist, wie unmöglich es ist, das menschliche Herz vorzubereiten auf den endlichen Spruch, welcher die ganze Zukunft vernichtet. Sie verbarg übrigens ihre Erregtheit vor Helens arglosem Auge; denn ein tiefgewurzelter Gram wird selten an sich selbst zum Verräther. Nach einer kleinen Weile aber schlich sie von hinnen und verließ ohne einen Gedanken an Beschiera oder an die ihr drohenden Gefahren — (denn welche Gefahr hätte sie tiefer verwunden können?) — das Haus, um sich in ihrer Trostlosigkeit unter den entlaubten winterlichen Bäumen zu ergehen. Gelegentlich blieb sie stehen und murmelte von Zeit zu Zeit immer dieselben Worte vor sich hin: „Wenn sie ihn liebte, so läge darin ein Trost für mich. Aber sie liebt ihn nicht — wie hätte sie sonst so ruhig mit mir sprechen — warum so traurig dabei aussehen können? Sie hat kein Herz — kein Herz für ihn.“

Dann folgte ein ungestümer Ausbruch von Bitterkeit gegen die arme Helen, welcher fast den Charakter der Verzachtung oder des Hasses annahm — sie erschrock selbst vor dessen Uebermaß.

„Bin ich denn so niedrig geworden?“ sagte sie, und Thränen der Demüthigung stürzten ihr in die Augen. „Kann

eine so kurze Zeit den Menschen in dieser Weise verändern?
Nicht möglich!"

Randal Leslie klingelte an dem Hauptportal, fragte nach Violante und ging ihr, als er sie selbst auf das Haus zukommen sah, dreist und offen entgegen. Seine Stimme traf sie erschreckend, als sie eben an einem der trübseligen Bäume lehnte und noch immer in ihrer Verlassenheit vor sich hinhinmurmelte.

"Ich habe einen Brief von Eurem Vater an Euch, Signorina," sagte er. "Aber eh' ich ihn Euren Händen übergebe, muß ich eine Erklärung vorausschicken. Laßt Euch herab, mich anzuhören."

Violante schüttelte ungeduldig den Kopf und streckte ihre Hand nach dem Brief aus. Randal beobachtete ihr Antlitz mit seinem scharfen, kalten, spähenden Blicke, gab aber das Schreiben nicht ab, sondern fuhr nach einer Pause fort:

"Ich weiß, daß Ihr zu einem fürstlichen Vermögen geboren wurdet, und der Anlaß, welcher meine Ansprache an Euch entschuldigen wird, liegt in dem Umstande, daß Euer Geburtsrecht für Euch verloren ist, es sey denn, daß Ihr in eine Verbindung mit dem Mann willigen könntet, der Euch Eures Erbes beraubte. Aber in einer solchen Verbindung sieht Euer Vater eine Schmach für sich selbst und für Euch. Signorina, ich habe vielleicht eine Anmaßung begangen, indem ich die Liebe zu Euch in mein Herz einschleichen ließ, würde mich aber nie erdreistet haben, von dieser Liebe zu sprechen, wenn nicht Euer Vater durch seine Zustimmung meine Werbung ermuthigt hätte."

Violante wandte ihr Antlitz, auf welchem sich der Ausdruck stolzen Staunens kund gab, dem Sprecher zu, und unbewegt hielt Randal ihrem Blicke Stand. Ohne Wärme und in dem Tone eines Mannes, der eher ruhig argumentirt, als einem tieferen Gefühle Raum gibt, fuhr er fort —

„Der Mann, von dem ich spreche, ist Euch auf der Ferse, und ich habe Ursache, zu glauben, daß er sich bereits bei Euch eingedrängt hat. Ah, Euer Gesicht verräth die Richtigkeit meiner Vermuthung — Ihr habt Peschiera gesehen? Dieses Haus ist also nicht so sicher, wie Euer Vater glaubte. Ihr werdet nirgends Sicherheit finden, als in dem Haus eines Gatten. Ich biete Euch meinen Namen — er ist der eines Gentleman — mein Vermögen, das freilich nur klein ist, und die Theilnahme an meinen Hoffnungen auf die Zukunft, die groß vor meinen Augen schwebt. Empfangt jetzt den Brief Eures Vaters, und ich erwarte Eure Antwort.“

Randal machte eine leichte Verbeugung, übergab Violante das Schreiben und trat einige Schritte zurück.

Es lag nicht in seiner Absicht, sich Violante's Neigung zu gewinnen, da er im Gegentheil ihren Widerwillen wecken oder ihr Schrecken einflößen wollte. Die Gründe werden sich später herausstellen. So trat er bei Seite, anscheinend in einer Art selbstvertrauender Gleichgültigkeit, während das Mädchen folgende Zeilen las:

„Mein Kind,

„Nimm Mr. Leslie mit Wohlwollen auf. Er wirkt mit meiner Zustimmung um Deine Hand. Umstände,

deren Mittheilung vorderhand unnöthig ist, machen es für meinen Frieden und für mein Glück unerläßlich, daß Eure Verbindung schleunigst vollzogen werde. Mit einem Wort, Mr. Leslie hat meine Zusage, und ich überlasse es vertrauensvoll der Tochter meines Hauses, die Verpflichtung zu erfüllen, welche eingegangen wurde von ihrem ängstlich besorgten zärtlichen Vater."

Der Brief entsank Violante's Hand. Randal näherte sich wieder und gab ihn ihr zurück. Ihre Augen begegneten sich. Violante schauderte.

"Ich kann Euch nicht heirathen," sagte sie mit tonloser Stimme.

"Wirklich?" entgegnete Randal trocken. "Vielleicht deshalb, weil Ihr mich nicht lieben könnt?"

"Ja."

"Ich erwartete dies auch nicht, muß aber gleichwohl auf meiner Werbung bestehen. Ich habe Euerem Vater versprochen, daß ich mich nicht durch Eure erste unüberlegte Weigerung zurückschrecken lassen wolle."

"Ich werde sogleich selbst zu meinem Vater gehen."

"Verlangt er dies in seinem Briefe? Seht doch nach. Entschuldigt mich; aber er sah Euer Ungestüm voraus und hat mir ein anderes Schreiben an die Lady Lansmere mitgegeben, in welchem er diese erlauchte Dame bittet, Euch, im Falle Euch die Lust dazu anwandelte, nicht zu ihm zurückkehren zu lassen, bis er selbst komme oder Jemand schicke, um Euch zu holen. Er wird dies thun, sobald Euer Wort seiner Zusage Ehre gemacht hat."

„Und Ihr erdreisset Euch, so mit mir zu sprechen, während Ihr vorgebt, daß Ihr mich liebet?“

Randal lächelte spöttisch.

„Ich gebe nichts vor und stehe einfach als Freier da. Liebe ist ein Gegenstand, von dem ich vielleicht früher gerne gesprochen hätte oder später reden werde. Ich lasse Euch eine kurze Bedenkzeit. Wenn ich Euch das nächstemal meine Aufwartung mache, wird es geschehen, um den Tag unserer Trauung festzusetzen.“

„Nie!“

„So werdet Ihr die erste Tochter Eures Hauses seyn, welche einem Vater den Gehorsam verweigert. Und dazu kommt noch Eurer Seits das Verbrechen, daß Ihr es thut in seinem Kummer, in seiner Verbannung und in seinem Fall.“

Violante rang die Hände.

„Habe ich denn keine Wahl — gibt es kein Entrinnen?“

„Ich wüßte nicht wie. Hört mich an. Es ist wahr, ich hätte Euch lieben können, aber ich sichere durch eine Verbindung mit einem Wesen, das mir abgeneigt ist, weder mein Glück, noch fördert es meinen Ehrgeiz, wenn ich eine Dame heirathe, welche noch ärmer ist, als ich. Unser Bund geschieht also bloß deshalb, weil ich Eurem Vater das gegebene Wort halten muß. Ihr sollt geschützt werden vor einem Glenden, den Ihr noch mehr hassen würdet als mich, und vor dessen Nachsetzungen Euch weder Mauern noch Gesetze behüten können. Nur eine einzige Person hätte Euch vielleicht vor dem Glend bewahren können, welches Ihr in der Verbindung

mit mir zu fürchten scheint; sie wäre möglicherweise in der Lage, die Pläne von Gures Vaters Feind zu vereiteln und Bedingungen zu erwirken, unter denen Guer Vater zurückgerufen und wieder in seine Ehren eingesetzt werden dürfte. Diese Person ist —“

„Lord L'Estrange?“

„Lord L'Estrange?“ wiederholte Mandal in scharfem Tone, als er die Blässe ihrer halboffenen Lippen und das Wechseln ihrer Farbe bemerkte. „Lord L'Estrange! Was hätte dieser damit zu schaffen? Warum nennt Ihr seinen Namen?“

Violante wandte sich ab.

„Er hat schon einmal meinen Vater gerettet,“ sagte sie gefühlvoll.

„Und seitdem sich fortwährend eingemengt, kindische Tüge gethan und weiß der Himmel was versprochen — zu welchem Ende? Pah! Die Person, von der ich spreche, würde Guer Vater nicht einmal sehen wollen — würde ihr nicht glauben, wenn er sie sähe, und doch ist sie edlen und großen Sinnes und des Mitgefühls für euch beide fähig. Ich meine die Schwester von Gures Vaters Feind — die Marchese di Negra. Ich bin überzeugt, daß sie großen Einfluß auf ihren Bruder besitzt — daß sie genug von seinen Geheimnissen weiß, um ihn durch Furcht zu zwingen, alle seine Anschläge auf Euch aufzugeben; aber es ist nutzlos, von ihr zu sprechen.“

„Nein, nein,“ rief Violante. „Sagt mir, wo sie sich aufhält — ich muß sie sehen.“

„Entschuldigt mich, wenn ich Euch nicht gehorchen kann; und überhaupt ist jetzt ihr Stolz zu empört durch die unglücklichen Vorurtheile, welche Euer Vater gegen sie hegt. Es ist zu spät, um auf ihren Beistand zu zählen. Ihr wendet Euch von mir ab — meine Gegenwart ist Euch zuwider. Ich will Euch davon befreien. Aber willkommen oder unwillkommen — später müßt Ihr Euch doch darein finden, und zwar für's ganze Leben.“

Randal machte abermals eine förmliche Verbeugung, ging auf das Haus zu und fragte nach der Lady Lansmere. Die Gräfin war zu Hause. Randal überlieferte Riccabocca's Schreiben, dessen sehr kurzer Inhalt die Furcht ausdrückte, Beschiera habe seinen Zufluchtsort entdeckt, und mit der Bitte an Lady Lansmere schloß, sie möchte, bis ihr von dem Absender des Briefes weitere Kunde zugehe, Violante auch gegen ihre Wünsche bei sich zurückhalten.

Die Gräfin las und krümmte geringschätzig die Lippe.

„Sonderbar!“ sagte sie halb vor sich hin.

„Ihr findet es sonderbar,“ versetzte Randal, „daß Euer Correspondent sich vor einem Mann wie der Graf di Beschiera fürchtet — ist es so?“

„Sir,“ entgegnete die Gräfin ein wenig überrascht — „es befremdet mich, daß in einem Lande, wie das unsrige ist, ein Mensch den anderen fürchtet!“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte Randal mit seinem gedämpften sanften Lachen — „ich fürchte viele Menschen und kenne auch manche, welche Grund hätten, mich zu fürchten, obschon an jeder Straßenecke ein Polizeidiener steht.“

„Ja,“ sagte die Gräfin; „aber zu glauben, daß dieser verworfene Ausländer ein Mädchen wie Violante gegen ihren Willen entführen könnte — ein Mensch, den sie nie gesehen hat und den zu hassen man sie wohl von Kindsbeinen an lehrte!“

„Ich bitte, seyd demungeachtet auf Eurer Hut, gnädige Frau. Wo der Wille vorhanden ist, fehlt es auch nicht an den Mitteln.“

Randal verabschiedete sich und kehrte zu Madame di Negra zurück. Nachdem er sich eine Stunde bei ihr aufgehalten hatte, suchte er den Grafen auf und begab sich sodann nach Timmers Hotel.

„Randal,“ sagte der Squire, der sehr bleich und angegriffen ausah, gleichwohl aber nicht die Schwäche blicken lassen wollte, daß das tiefgefränkte Herz sich noch immer nach dem rebellischen Sohne sehnte — „Randal, Ihr habt jetzt nichts in London zu thun. Wollt Ihr nicht mit mir gehen, bei mir bleiben und zur Landwirthschaft greifen? Ich erinnere mich, daß Ihr sehr gesunde Ansichten zeigtet über die dünne Aussaat.“

„Mein theurer Sir, ich will zu Euch kommen, sobald die allgemeine Wahl vorüber ist.“

„Was zum Henker habt Ihr denn mit der allgemeinen Wahl zu schaffen?“

„Mr. Egerton hat den Wunsch geäußert, daß ich in das Parlament eintreten möchte, und die Unterhandlungen dafür sind bereits im Gang.“

Der Squire schüttelte den Kopf.

„Die Politik meines Halbbruders gefällt mir ganz und gar nicht.“

„Ich werde völlig unabhängig von ihr seyn,“ versetzte Randal in hohem Tone. „Diese Unabhängigkeit ist die Bedingung, die ich stelle.“

„Freut mich, dies zu hören; und wenn Ihr ins Parlament kommt, werdet Ihr hoffentlich den Interessen des Grundbesitzes nicht den Rücken kehren!“

„Ich dem Grund und Boden absteigen?“ rief Randal mit frommer Entsehung. „Oh, Sir, ich bin nicht so unnatürlich.“

„Dies ist die rechte Art, die Sache aufzufassen,“ entgegnete der leichtgläubige Squire. „Es ist unnatürlich! Eben so gut kann man der eigenen Mutter den Rücken kehren! Der Boden ist eine Mutter —“

„Für diejenigen, welche von ihm leben, zuverlässig — eine Mutter,“ sagte Randal ernst. „Und obschon mein Vater eher auf ihm hungert, als von ihm lebt, und obschon Rood Hall kein Hazeldean ist, so werde ich — dennoch —“

„Laßt dies jetzt,“ unterbrach ihn der Squire; „ich möchte mit Euch reden. Eure Großmutter war eine Hazeldean.“

„Ihr Bild hängt in dem Besuchzimmer von Rood Hall. Die Leute meinen, daß ich ihr sehr ähnlich sey.“

„Wirklich?“ versetzte der Squire. „Die Hazeldeane neigen sich sonst zur Beileibtheit und zu einem rothigen Gesicht — Dinge, die man Euch nicht nachrühmen kann. Doch dies ist nicht Eure Schuld. Wir sind eben, wie uns Gott geschaffen hat. Kommen wir übrigens zur Sache. Ich

bin im Begriff, mein Testament abzuändern — (er schluckte dabei, als wolle er an einem Brocken im Hals ersticken). „Dies ist der Entwurf, den mir die Advokaten ausarbeiten sollen.“

„Ich bitte — ich bitte Sir, spricht nicht mit mir von solchen Dingen. Es bricht mir das Herz bei dem Gedanken — nur an die Möglichkeit —“

„Meines Todes? Ha, ha! Unsinn! Mein eigener Sohn hat ja schon nach den Versicherungstabellen das Datum berechnet. Ha, ha, ha! Ein sehr fashionabler Sohn — meint Ihr nicht? Ha, ha!“

„Der arme Frank! Laßt es ihn nicht entgelten, daß er in einem unglücklichen Augenblick dem richtigen Gefühl untreu wurde. Wenn es so weit kommt, daß er diese ausländische Dame heirathet, und er selbst Vater ist, so wird er —“

„Selbst Vater?“ brach der Squire los, „Vater von einem Schwarm gelbsüchtiger papistischer Kröten! Keine ausländischen Frösche sollen um mein Grab im Hazeldeaner Kirchhof herum hüpfen. Nein, nein. Aber Ihr braucht mich nicht so vorwurfsvoll anzublicken. Es ist nicht meine Absicht, Frank zu enterben.“

„Natürlich nicht,“ sagte Mandel mit einem bitteren Aufwerfen der Lippe, das in rebellischem Widerspruch mit dem erfreuten Lächeln stand, welches er zu heucheln sich mühte.

„Nein — er soll lebenslänglich die Interessen aus dem größeren Theil des Eigenthums beziehen; aber wenn er eine Ausländerin heirathet, so sollen ihre Kinder nicht erben —“

in diesem Fall tretet Ihr nach ihm ein. Aber — laßt mich ausreden — aber Frank sieht aus, als ob er Euch weit überleben werde, und Ihr mögt deshalb wohl sagen: 'Schönen Dank für die gute Absicht'. Indesß gedenke ich mehr für Euch zu thun — ich will's nicht bei der kahlen Aussicht bewenden lassen. Was sagt Ihr zu einer Heirath?"

"Ich unterwerfe mich ganz Eurem Gutdünken," entgegnete Randal demüthig.

"Gut. Da wäre Miß Stictorights zu haben — eine reiche Erbin. Ihre Ländereien gränzen an die von Rood. Ich habe einmal für meinen gottvergeffenen Buben an sie gedacht, kann aber noch leichter eine Verbindung mit Euch einleiten. Es haftet eine Pfandschuld auf dem Eigenthum, und der alte Stictorights wäre überfroh, wenn er sie vom Hals hätte. Ich will sie auf den Hazelbean'schen Besitz übernehmen und noch obendrein mein Wegrecht in den Kauf geben. Ihr versteht mich? So kommt denn, so bald Ihr freie Hand habt, und werbt selbst um die junge Lady."

Randal drückte mit vieler Beredsamkeit seinen Dank aus und deutete dann mit Feinheit an, wenn der Squire je die Absicht habe, Frank unbeschadet ihm eine Gunst in Geldsachen zu erweisen, so wäre es ihm weit angenehmer, einige Theile des alten Besizthums Rood wieder zu erwerben, als alle Ländereien der Stictorightsse, wie frei sie auch von jeder anderen Belastung denn der ihrer lebenswürdigen Erbin seyn möchten, zu erringen.

Der Squire schenkte Randal mit wohlwollender Aufmerksamkeit Gehör. Der Wunsch war von der Art, daß ihn

ein Landgentleman wohl begreifen und dafür Sympathie gewinnen konnte. Er versprach, über die Sache Erkundigungen einzuziehen und zu sehen, ob sich mit dem alten Thornhill nicht sprechen lasse.

Randal rückte nun damit heraus, daß Thornhill beabsichtige, einen großen Theil der alten Leslie'schen Besitzungen durch Levy verkaufen zu lassen; auch könne er, Randal, sie um einen billigeren Preis erwerben, als natürlich verlangt werden würde, wenn Thornhill wisse, daß sein Nachbar, der Squire, in den Kauf stehe.

„Es wird daher besser seyn, weder Levy noch Thornhill etwas davon wissen zu lassen.“

„Richtig,“ versetzte der Squire. „Kein Grundeigenthümer verkauft gern an einen anderen im nämlichen Shire, der so begütert ist, wie er selbst; es zerstört das Gleichgewicht des Einflusses. Sorgt also selbst für die Sache, und wenn ich Euch zu dem Kauf behülflich seyn kann — (aber erst wenn der Bursche verheirathet ist, denn vorher habe ich für nichts einen Sinn) — gut, so soll es geschehen.“

Randal begab sich jetzt nach Egertons Wohnung. Der Staatsmann befand sich in seinem Sprechzimmer, ging mit seinem Hausmeister Rechnungen durch und ertheilte kurze Befehle, die Herabsetzung seines Haushalts zu dem eines gewöhnlichen Privatgentleman betreffend.

„Wenn ich nicht wieder gewählt werde, so geh' ich vielleicht auf Reisen,“ sagte Egerton, der sich gegen seinen Dienstmann herabließ, einen Grund für seine Sparsamkeit anzugeben, „und glückt es mir mit meiner Bewerbung,

so bin ich jedenfalls kein Minister mehr und werde viel für mich seyn.“

„Ich störe doch nicht, Sir?“ sagte Randal beim Eintreten.

„Nein, ich bin eben fertig.“

Der Hausmeister entfernte sich sehr erstaunt und verdrießlich und hatte große Lust, selbst seine Entlassung zu nehmen, nicht um wie Egerton zu sparen, sondern um zu verbrauchen. Er stand in geheimem Verkehr mit dem Baron Levy und war in der That der wahre K. V. der Times, für den man irthümlicher Weise Dick Venel gehalten hatte. Er legte seinen Lohn und die Nebeneinkünfte in Discontirung von Wechseln an, und es war ein Theil seines eigenen Geldes, was, freilich ihm unbewußt, die letzten fünftausend Pfund, welche Egerton von Levy geborgt hatte, voll machte.

„Ich habe mich mit unserem Comité ins Benehmen gesetzt,“ sagte Egerton kurz, „und Ihr werdet unter Lord Lansmere's Zustimmung mit mir als Bewerber um die Repräsentation des Bezirks auftreten. Und sollte mir etwas begegnen — das heißt, wenn durch irgend eine Ursache mein Sitz erledigt würde, so könnt Ihr — vielleicht in sehr kurzer Zeit, mein Nachfolger werden. Sucht Euch den Wählern angenehm zu machen und nehmt in den Wirthshäusern für uns beide das Wort. Meine Würde leiht mir einen Vorwand, mich fern zu halten, und ich überlasse deshalb Euch die Betreibung der Wahl. Keinen Dank — Ihr wißt, wie mir Dankesbezeugungen zuwider sind. Gute Nacht.“

„Nie stand ich dem Vermögen und der Macht so nahe,“ sagte Randal, als er sich langsam entkleidete. „Und ich verdanke dies dem Wissen — meiner Kenntniß der Menschen — des Lebens — und alles dessen, was uns die Bücher lehren können.“

So ließen seine feinen dünnen Finger den Löcher über das Licht fallen, und der glückliche Planmacher legte sich nieder, um im Dunkeln zu schlafen. Die Läden geschlossen, die Vorhänge niedergelassen — nie war eine Ruhe ruhiger oder ein Gemach dunkler!

An jenem Abend hatte Harley bei seinem Vater gespeist. Er sprach viel mit Helen, mit Violante dagegen fast gar nicht. Als übrigens später und nur kurze Zeit vor seiner Verabschiedung Helen auf seine Bitte eine von seinen Lieblingsarien auf dem Piano spielte und Lady Lansmere, die zwischen ihrem Sohn und dem italienischen Gast saß, das Zimmer verließ, benützte Violante die Gelegenheit, um an Harley eine Frage zu richten.

„Ihr kennt die Marchese di Negra?“ sagte sie mit hastiger Stimme.

„Ein wenig. Warum fragt Ihr?“

„Das ist ein Geheimniß,“ antwortete Violante und versuchte mit ihrer alten offenen kindlichen Schalkhaftigkeit zu lächeln. „Aber sagt mir, habt Ihr eine bessere Meinung von ihr, als von ihrem Bruder?“

„Zuverlässig. Ich glaube, sie besitzt ein gutes Herz und ist nicht ohne edle Eigenschaften.“

„Könnt Ihr nicht meinen Vater veranlassen, daß er

sie besucht? Möchtet Ihr ihn nicht durch Euren Rath dazu bestimmen?"

"Jeder Eurer Wünsche ist mir Gesetz," entgegnete Harley galant. "Ihr wünscht, daß Euer Vater sie aufsuche? Ich will sehen, ob ich ihn dazu bereden kann. Aber zum Dank vertraut mir Euer Geheimniß. Welchen Zweck habt Ihr dabei?"

"Die Rückkehr nach Italien. Ich kümmere mich nicht um Rang und Ehren, und auch mein Vater hat aufgehört, ihren Verlust zu beklagen. Aber die Heimath — das Vaterland wieder zu sehen — oh, und dort zu sterben!"

"Sterben? Ihr Kinder habt so kürzlich erst den Himmel verlassen, daß ihr sprecht, als könntet ihr zu ihm zurückkehren, ohne durch die Thore des Kammers, des Alters und der Gebrechlichkeit gehen zu müssen! Aber ich dachte, es gefiele Euch in England. Warum drängt es Euch so sehr, es zu verlassen? Violante, Ihr seyd lieblos gegen uns — gegen Helen, die Euch schon so innig zugethan ist."

Während Harley so sprach, war Helen von dem Piano aufgestanden. Sie trat auf Violante zu und legte lieblosend ihre Hand auf die Schulter der Italienerin. Violante schauerte und wich zurück. Sowohl Harley's als Helens Blicke folgten ihr; die des Ersteren waren sehr ernst und dankenvoll.

"Findet Ihr Eure Freundin nicht verändert?" fragte er, zu Boden schauend.

"Ja — in letzter Zeit sehr verändert. Ich fürchte, sie trägt etwas auf der Seele, kann mir aber nicht denken, was."

„Ah,“ murmelte Harley, „es ist vielleicht so; aber in einem Alter, wie das Eurige und das ihrige, haften Eindrücke auf dem Geist nicht lange. Verstehst mich recht — ich sage auf dem Geist; denn das Herz ist schon beharrlicher.“

Helen seufzte leise, aber aus tiefer Brust.

„Und deswegen,“ fuhr Harley halb vor sich hinsprechend fort, „können wir leicht entdecken, wenn etwas den Geist bedrängt — eine Sorge, eine Furcht, eine Unruhe. Aber wer kann es ergründen oder auch nur ahnen, wenn das Herz sich über dem Kummer einer Leidenschaft schließt! Doch Ihr, meine reine aufrichtige Helen — Ihr wenigstens könntet Herz und Geist in gleicher Weise der Probe des sagenhaften Glasfensters unterwerfen.“

„O nein!“ rief Helen unwillkürlich.

„O ja! Laßt mich nicht denken, Ihr berget auch nur ein Geheimniß, das ich nicht wissen, nur einen Kummer, den ich nicht theilen dürfte. Denn bei unserem Verhältniß wäre dies ein Betrug.“

Er drückte bei diesen Worten ihre Hand mit mehr als gewöhnlicher Innigkeit und verließ bald nachher das Haus.

Und jene ganze Nacht fühlte sich Helen wie ein schuldbeladenes Wesen — unglücklicher sogar als Violante.

Fünftes Kapitel.

Früh am nächsten Morgen, als Violante sich noch auf ihrem Zimmer befand, lief ein Brief an sie durch die Post